

ANSICHTSSACHE

Ausgabe 14, Herbst 2024

Das
Magazin
der Gemeinde
Sankt Laurentius
Kleinostheim

Zeit

Zeit

Zeit

ZEIT

Zeit

ZEIT





EDITORIAL

Auf meinem Schreibtisch steht eine Sanduhr. Von Zeit zu Zeit schaue ich sie genauer an, drehe sie um und beobachte, wie der Sand aus dem oberen Glas nach unten rieselt. Frühere Generationen haben mit der Sanduhr die Zeit gemessen. Dann kamen die Menschen auf eine neue Idee: Sie wollten genau wissen, wie spät es ist. Sie wurden neugierig, was die Stunde geschlagen hat. 1309 wird in Mailand die erste mechanische Uhr montiert. Eine neue Zeit beginnt, die Neuzeit. Die Uhr hat das Leben verändert. Der Mensch lernt, die Zeit genau einzuteilen und vorauszuberechnen, zu planen.

Ich erinnere mich noch genau an sie: Als ich vor über 50 Jahren zur Erstkommunion ging, bekam ich die erste Uhr. Ich war stolz. Ich habe eine Uhr! Jahre später merkte ich mit Schrecken: Die Uhr hat mich! Keine Zeit! Die Sache ist auf den Kopf gestellt. Nicht: Ich habe Zeit, die Zeit hat mich - im Griff, im Würgegriff. Wir sind heutzutage mit digitalen Uhren Meister der Zeitmessung, aber Sklaven der Zeit. Wir haben immer mehr Freizeit, aber immer weniger Zeit frei. Der Puls der Zeitschlagader ist bei vielen zu hoch! Wie sagte ein afrikanischer Priester zu mir: Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit.

In unserer schnelllebigen und oft hektischen Welt bleibt die Zeit ein Mysterium: kostbar und zugleich flüchtig. Man wird sich ihrer erst bewusst, wenn sie quälend langsam vergeht oder man sich fragt, wo sie denn geblieben ist. Zeit ist unsichtbar. Dennoch erinnern uns



der Jahreswechsel, die Jahreszeiten, Geburtstage, das eigene Älterwerden und das Größerwerden der Kinder daran, wie stark unser Leben von ihr geprägt ist.

Schon Ludwig van Beethoven stellt fest: „Der Mensch besitzt nichts Edleres und Kostbares als die Zeit.“ Wer sich keine Zeit nimmt, hat keine. Zeit hat man, wofür man sich Zeit nimmt. Nimm dir Zeit und nicht das Leben. Zeit, die wir uns nehmen, ist Zeit, die uns etwas gibt. Wir können die Zeit nicht anhalten, aber innehalten können wir zu jeder Zeit. Der Blick auf die Sanduhr sagt mir: Die Zeit verdichtet sich im Augenblick. Vergiss die Uhr,

entdecke die Zeit, lebe den Moment.

„Zu den wertvollsten aller Gaben zählt, sich Zeit zu nehmen und zu haben, und zu den kostbarsten seit Menschengedenken, jemand diese Zeit zu schenken.“ (Oskar Stock)

Zeit ist Geld, sagen wir. Zeit ist unbezahlbar! Zeit ist mehr Gabe als Geld, wir können sie zur Gabe machen. Sie kann eines der kostbarsten Geschenke werden. Denn mit der Zeit geben wir nicht etwas, sondern uns selbst.

„Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Daran erinnert uns der Psalm 31 in der Bibel und der Blick auf die Sanduhr. Ich kann in dem unteren

Glas Gottes Hände erkennen. Sie fangen meine Zeit auf, dass sie nicht im Sande verläuft. Wer Gott als den Herrn der Zeit bekennt, der ist nicht mehr ein Sklave der Zeit. Er kann sich und anderen Zeit lassen. Ganz gelassen kann er sich dem Augenblick und dem Menschen zuwenden. Und dabei ganz die Zeit vergessen. Du liebe Zeit! Nur die Zeit versteht, wie wichtig die Liebe im Leben ist.

Heribert Kaufmann

Heribert Kaufmann

Foto: Unsplash garten-eg

Die gute alte ZEIT

Ja früher – in der guten alten Zeit... Was war da früher? Wann war dieses „früher“? Gab es diese gute alte Zeit auch in meinem Leben? Denke ich also mal zurück – mehr als 80 Jahre...

Ja, ich hatte eine gute Kindheit. „Kriegskinder“ und „Nachkriegskinder“ waren wir gewesen.

Wir waren vier Geschwister und Opa lebte mit in der Familie. Vater war streng. Was er sagte, war Gesetz.

Mutter war immer für uns da. Sie konnte Vater geduldig erklären, was wir wollten und warum wir etwas wollten. Das half – meistens!

Sonntag war Familientag. Dann hatte Vater Zeit für uns. Der gemeinsame Kirchgang – das gemeinsame Mittagessen mit viel Zeit zum Erzählen, was wir in den letzten Tagen erlebt hatten – die sonntäglichen Spaziergänge durch Wald und Feld – und abends wurde gespielt, „Halma“, „Mensch ärgere dich nicht“, einfache Kartenspiele.

Unsere Freunde fühlten sich wohl bei uns – der große Garten, der Hof, Ballspiele, Verstecken, „Räuber und Gendarm“ durchs ganze Dorf.

Wenn ich jetzt auf meine Kindheit zurückschaue, würde man aus heutiger Sicht sagen – „arm“! – kaum Spielzeug, von Urlaub konnte keine Rede sein – und dann Bombennächte im Keller, Zwangsevakuierungen, Chaos, Ängste – aber wir waren zusammen, waren geborgen in der Familie.

Die gute alte Volksschule

Sie umfasste acht Jahrgangsstufen, in der Regel in acht Klassen aufgeteilt. Es gab aber auch vierklassige, zweiklassige, ja sogar einklassige Schulen.

Kein Kind musste morgens schon vor 7 Uhr an der Ecke warten, um über die Dörfer zu fahren mit dem Bus, der sie einsammelt und sie an einer Mittelpunktschule abgeliefert. Jedes Dorf hatte seine eigene Schule.

Ich fing 1958 nach meinem Studium an der Katholischen Pädagogischen Akademie in einer normalen Volksschule an: Acht Klassen – acht Lehrer – jeder von 8 bis 13 Uhr in seiner eigenen Klasse. Ich bekam ein 1. Schuljahr mit 56

Kindern – Lehrermangel gab es schon immer!

Schiefertafel, Fibel, Rechenbuch – das genügte. Später kam ein Schönschriftheft dazu – also schön langsam schreiben, hier konnte man nicht einfach sein Schwämmchen nehmen, abwaschen und neu anfangen.

Am Ende des 1. Schuljahres konnten meine 56 Kinder zuhören, mitdenken, eigene Gedanken äußern, lesen, schreiben und im Zahlenraum 1 bis 100 addieren und subtrahieren. Und heute?

Mein Gottesbild in der guten alten Zeit

Wie ich es erlebte in einem 2000 Seelendorf im Rheinland:

Gott ist da. Er war schon immer da. Es gibt keine Fragen. Es gibt Dogmen.

Ohne groß nachzudenken weiß man, was man zu tun hat – was man nicht tun darf.

Wir beten gemeinsam: morgens – mittags – abends.

Alle gehen sonntags zur Kirche. Nach dem Gottesdienst bleibt man noch ein wenig zusammen.

Da ist das Kirchenjahr mit seinen Höhepunkten – mit seinen Alltäglichkeiten.

„Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm!“ – so einfach war das.

Dass andere Kinder und auch Erwachsene einen drohenden Gott erlebten, ihn fürchten mussten, erfuhr ich erst viel später.

Mit der Zeit traten erste Fragen auf, wir wurden zum Nachdenken angehalten, das alte Wissen wurde erweitert.

In Rom geschahen unerhörte Dinge: Johannes XXIII öffnete weit die Fenster – das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) erschloss neue Welten. Und wir sollten mit bauen an einer neuen Kirche. Nun war jede/r mitverantwortlich. Die gute alte Zeit hatte ein solides Fundament gelegt für diese Kirche: semper reformanda.

Anna Schmittner

Vielleicht haben Sie ja schon einmal den Action/ Sci-Fi-Film „In Time- Deine Zeit läuft ab“ gesehen?

An einem Abend der Unentschlossenheit darüber, welcher Film auf Amazon Prime meine Zeit wert sei, habe ich ihn jedenfalls geschaut und obwohl ich die sexistische Dystopie niemandem empfehlen möchte, muss ich doch zugeben, dass der Film eines unmittelbar offenbart: Zeit ist wertvoll. So wertvoll, dass sie in „In Time“ die Währung darstellt.

Das System funktioniert dort, in dem die Menschen für ihre Lebenszeit arbeiten gehen. Sie bekommen dann also statt Geld, je nach Beruf, Lebenszeit gutgeschrieben und bezahlen für eine Brezel beim Bäcker mit ein paar Minuten ihrer Lebenszeit. Den Superreichen wird damit im Grunde ein ewiges Leben ermöglicht. Menschen, die am Existenzminimum leben, sorgen sich hingegen ständig darum, ob sie am Ende der Woche noch leben.

Das hört sich alles ganz schrecklich an, denken Sie vermutlich und da stimme ich Ihnen zu, aber eines hat die fiktive Gesellschaft der Dystopie uns vermutlich voraus: Sie wertschätzen die Zeit wortwörtlich. Man sagt ja auch: „Zeit ist Geld.“ (Zitat: Benjamin Franklin).

Haben Sie an einem trüben Tag auch schonmal lustlos im Sessel gesessen, in Gedanken schwelgend und darüber philosophiert was es nicht alles zu tun gäbe, ja was man nicht alles noch am selben Tag machen könnte, wenn man nur aus dem gemütlichen Polster aufstehen würde?

Und ist es Ihnen dann auch schonmal passiert, dass Sie während des ganzen Nachdenkens einfach vergessen haben aufzustehen? Dass Sie zwar einige Ideen haben, wie Sie Ihren Tag gestalten könnten, aber dann einfach sitzen bleiben? Vielleicht nur für eine halbe Stunde. Vielleicht aber auch für eine Ganze. Vielleicht ist es aus Bequemlichkeit, vielleicht aus Unentschlossenheit.

Einfach mal nichts tun, das ist doch auch mal schön. Und irgendwann schaut man dann auf die Uhr und stellt fest, dass es nun bereits 18:00

Uhr ist. Es dämmt langsam draußen und vermutlich gibt es bald Abendessen, also lohnt es sich nun nicht mehr die ganzen Ideen, die Sie hatten in die Tat umzusetzen – aber egal – morgen ist ja auch noch ein Tag!

Den kann Ihnen keiner stehlen. Anders als in der Dystopie, wird Sie keine Bank anrufen und sagen: „Entschuldigen Sie, Sie haben bei dem „Zeit ist Leben - Kreditinstitut“ 46 Tage Ihres Lebens im Gegenzug für Ihren noch nicht abbezahlten Ferrari als Kredit angemeldet.“ Also was solls. Das eine Stündchen mehr oder nicht, das kann ich mir ja leisten. Aber was, wenn nicht?

Im Grunde weiß man ja nie, wie lange man noch zu leben hat – und das ist auch gut so – aber ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass ich die Tatsache, dass fast jeder Mensch ab einem gewissen Alter um die Begrenztheit seiner Zeit weiß, sie jedoch oft trotzdem nicht zu schätzen weiß, höchst befremdlich.

Seine Zeit zu verschwenden, bedeutet doch, dass man sie nicht zu schätzen weiß. Aber wie sieht Zeitverschwendung aus? Ich glaube, dass dies davon abhängig ist, wo die individuellen Interessen eines Menschen liegen. Als Kind habe ich oft gesagt bekommen, es sei Zeitverschwendung, dass ich manchmal mehrere Stunden am Nintendo oder der Wii spielte. Aber dabei ging es ja um meine eigene, individuelle Zeit und kann dann etwas, das Spaß macht wirklich als Zeitverschwendung betrachtet werden? Den Gedankengang hinter dieser Behauptung verstehe ich schon, meistens ist er mit der Sorge um die unausweichlich bevorstehende Zukunft verknüpft. Videospiele – das bringt einem ja nichts fürs spätere Leben, außer ein Paar schlechte Augen!

Aber was, wenn ich Game-Designerin werden wollte? Oder Animatorin bei Disney? Das macht jetzt ein Bekannter von mir, der dieses Jahr mit mir zusammen Abitur gemacht hat. Um zu wissen, dass man etwas in dieser beruflichen Richtung machen möchte, muss man sich ja erstmal damit auseinandergesetzt



haben. Hat er vor dem Fernseher, etwas betrachtend, dass ihn fasziniert, dass er höchstwahrscheinlich in der Zukunft zum Beruf machen will, also seine Zeit verschwendet? Und obwohl Bildschirme jeglicher Art nachweislich die Augen schädigen, sagt ja auch niemand an der Bushaltestelle zu einem Raucher: „Rauchen ist Zeitverschwendung!“. Nein, der sich ins Leben anderer einmischungsbedürftige Bürger würde dann sagen: „Rauchen ist ungesund!“.

Was ich damit sagen will, ist, dass Zeit sich nun mal für jeden Menschen anders anfühlt. Dass jeder anders mit ihr umgeht, weil Jedem unterschiedliche Dinge unterschiedlich wichtig erscheinen, sodass für jeden die Dringlichkeit, eine gewisse Sache zu erledigen, unterschiedlich bedeutend ist.

Eigentlich ist die Zeit unendlich, nur für die Lebenden/ das Lebende ist sie begrenzt. Aber wenn etwas doch eigentlich unendlich ist, kann man es dann überhaupt verschwenden?

Sie sollten sich jedenfalls von niemandem einreden lassen, wie Sie Ihre Zeit zu nutzen haben. Machen Sie doch einfach das, was Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten glücklich macht, selbst wenn es mal „nur“ herumsitzen ist. Vielleicht finden Sie in genau diesem Moment eine Antwort auf die Frage, die Sie sich schon länger stellen. Wie ein Blitz kommt Ihnen beim Gedanken an Ihren Italienurlaub die Antwort auf die Frage nach der edlen Weißweinrebe des Kreuzworträtsels Ihres Vertrauens in den Kopf

geschossen: MALVASIA! – Das ist es!

Wenn Ihnen das Lesen dieses Textes also nun aufgrund der Beantwortung der entscheidenden Frage ihres Kreuzworträtsels zu dem Gewinn von 50.000 Euro verholfen hat, bitte ich Sie darum zwei Dinge anzuerkennen:

1. Dass das hier keine Zeitverschwendung war,
2. Dass Sie unbedingt mit mir teilen sollten.

Aber nun mal ganz im Ernst, eine gute Freundin von mir sagte einst zu mir: „Do whatever makes you happy, Queen!“ und damit hatte sie verdammt nochmal recht! Wenn Sie und ich, unsere Freizeit größtenteils damit verbringen, zu tun was wir möchten, dann wertschätzen wir sie. Das zu tun, was wir lieben, gibt unserer Zeit einen individuellen, unbezahlbaren Wert.

Was das Liebste für Sie ist, kann und sollte kein Außenstehender beurteilen!

Wenn Sie mich also danach fragen würden, ob ich dem Film „In Time“ im Nachhinein als Zeitverschwendung deklarieren würde, würde die Antwort: Nein. lauten. Natürlich gehört er nicht zu den Dingen, die mir am liebsten sind, aber offensichtlich habe ich ja etwas daraus mitgenommen.

Alles in allem finde ich persönlich ihn zwar weder sehenswert noch zeitgemäß! – Aber was Sie mit Ihrer Zeit anfangen, wissen Sie wohl am besten.

Ainoa Reimer

Entschuldigung, aber hätten Sie gerade mal eine Minute Zeit für mich?

Meistens löst diese Frage auf Supermarktplätzen oder in öffentlichen Anlagen umgehend einen natürlichen Fluchtreflex aus.

Denn jeder weiß, ist man erstmal stehengeblieben, ist es keinesfalls mit einer Minute getan. Wie heißt es so schön – Zeit ist Geld.

Und in diesem Fall hat es der freundliche Fragesteller in der Regel auch eindeutig auf Ihres abgesehen.

Davon mal ganz abgesehen, dass man in diesen Momenten sowieso keine Zeit hat, weil man gerade dabei ist, seine To-Do- bzw. Einkaufsliste zeitnah und zügig abzuarbeiten.

Zeit, was wurde ihr nicht schon alles angedichtet, gewidmet?

Sie wurde untersucht, besungen und skaliert.

Zeit ist universell. Jedem ist sie gegeben, geschenkt.

Ach, du liebe Zeit! möchte ich da spontan ausrufen.

Zeit, sie ist in aller Munde, aber gefühlt auf den wenigsten „Konten“.

Wir haben Vorratskammern für die Dinge des alltäglichen Bedarfs.

Wir horten und häufen Dinge an, von denen wir meinen, wir könnten sie ja eventuell doch oder noch einmal irgendwann benötigen.

Aber haben wir auch ein Zeitsparkonto angelegt, über das wir im Falle von Zeitdruck verfügen könnten?

Frei nach dem Motto: Spare **an** der Zeit, dann hast du in der Not!

Das Dumme an der Zeit nämlich ist ihr morbider Charakter. Will heißen, wenn weg, dann weg. Unwiederbringlich. Gelebte Zeit kann niemals wiederholt werden.

Ich möchte diese Tatsache nicht nur schwarz-

malen, denn auch die Vergänglichkeit hat durchaus ihren Charme: man denke nur an schwierige Lebensphasen. Da tröstet es, dass Zeit vergeht. Zeit heilt Wunden heißt es. Oder: Kommt Zeit, kommt Rat.

Oder auch, wie meine Mama oft zu sagen pflegte: „Alles hat so seine Zeit und wird dann zur Vergangenheit.“

In Goethes Faust, spricht ebendieser: „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön!“

Aber entgegen der landläufigen Annahme, dass Faust an dieser Stelle die Zeit gerne anhalten würde, ist genau das Gegenteil der Fall: er möchte sich nicht dem Müßiggang hingeben, sondern immer weiter streben.

Wie anstrengend ist das denn bitte?

Auch der Ausspruch „Carpe diem“ wird heute vielfach übersetzt mit „Nutze den Tag“.

Das impliziert mir, ich muss bzw. sollte meine (freie) Zeit mit mir selbst auferlegten, sinnvollen oder zumindest sinnstiftenden Aktivitäten ausfüllen.

Das wiederum macht mir ein schlechtes Gewissen, denn es gibt tatsächlich ab und an kurze Zeiten da fröne ich dem Müßiggang, wahrscheinlich angrenzend an – manch einer würde sagen – der Zeitverschwendung.

Ich „pflücke“ mir da halt lieber den Tag.

Und ja, auch ich merke, dass die Zeit rast. Und es macht mich bisweilen sentimental.

Eine social media App scheint den Zeitgeist (Nerv der Zeit) in besonderer Weise getroffen zu haben.

Bezeichnenderweise unter dem Namen TikTok. Die Etymologie des Namens liegt auf der Hand. Durch das Implizieren des Schlags der Pendeluhr (Tick Tack) steht sie für Schnelligkeit ohne nachhaltigen Effekt und Tiefgang.

Im Gegensatz zu Goethes Faust würde ich manchmal gerne die Zeit anhalten, nicht auf-



halten, nur anhalten. Ein bisschen ausdehnen und dann weitermachen.

Vielleicht gelingt mir das ja, wenn ich mir demnächst mein erstes „Zeitsparkonto“ eröffne.

Sollte mir das nicht gelingen, versuche ich mich an einem Ziergewächs zu orientieren und mu-

tiere im Herbst vielleicht zur Herbst-Zeitlosen.

Ihnen, liebe Leser, wünsche ich auf jeden Fall und bei Allem, was Sie machen eine gute Zeit!

Ihre
Barbara Reimer



WO BLEIBT DIE ZEIT?

Immer mehr Menschen fühlen sich krisenmüde, gehetzt und haben kaum noch einen Zeitpuffer. Geschweige denn unverplante, absichtslose Zeit, in der einfach ein bisschen in den Tag hineingelebt wird. Der Müßiggang als Raum ohne Pflichten hat es heute nicht leicht. Selbst die Freizeit unterliegt dem Regime des Terminkalenders. Wenn alles immer schnell gehen muss, macht sich leicht das Gefühl breit, keine Zeit mehr zu haben für das, was einem am Herzen liegt.

Unter Zeitdruck zu stehen, empfinden wir als

stressig – das wirkt sich auch körperlich aus und versetzt den Körper in Alarmbereitschaft. Von der indischen Ordensschwester und Missionarin Mutter Teresa ist der Ausspruch überliefert: Wir haben heute viel zu tun, also müssen wir am Morgen länger beten. Dies spiegelt ihr tiefes Vertrauen und ihren Glauben an die Kraft des Gebets, um die anspruchsvolle Arbeit ihrer Mission zu unterstützen und aufrechtzuerhalten.

Psychologen und Philosophen betonen die Bedeutung der Achtsamkeit, die Kunst, im Mo-

ment zu leben. Diese Praxis fördert nicht nur das emotionale Wohlbefinden, sondern kann auch Stress reduzieren und die Lebenszufriedenheit steigern. Denn wenn wir unseren Fokus stets auf ferne Zukunftsziele legen, uns Sorgen um das Morgen machen oder mit der Vergangenheit hadern, passiert es leicht, den Augenblick zu übersehen oder sogar zu verpassen. Innehalten und sich zu sammeln, schenkt neue Kraft – und beugt nebenbei auch Schuseligkeiten vor, die uns wiederum Zeit rauben können. Wer sich selbst immer beschäftigt

hält, hat keine Zeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen, einen Blick hinter die Wirklichkeit zu werfen und seiner spirituellen Sehnsucht zu folgen. Andererseits wird auch nicht froh werden, wer sich ständig mit sich selbst beschäftigt und „Nabelschau“ betreibt – neue Studien zeigen, dass das Glücksempfinden abnimmt, wenn wir unser Wohlbefinden ständig hinterfragen.

Wenn wir uns auf das konzentrieren, was wir gerade tun, anstatt darüber nachzudenken, was noch kommen könnte oder bereits geschehen ist, erleben wir das Leben intensiver und erfüllter. Ich war die letzten Monate ununterbrochen beruflich auf Reisen. Es hat sich aber nicht so angefühlt, als hätte ich überhaupt keine Zeit. Weil ich zwischendurch immer wieder kleine Kraftquellen nutzen konnte und meine Arbeit sehr gern mache. Stille (Aus-)Zeiten und Zeiten in der Natur helfen dabei. Unser Zeitempfinden ist also höchst subjektiv. Im Angesicht von schweren oder tödlichen Krankheiten wird die Zeit schnell relativ und wir wissen: „Alles, was wir haben, ist jetzt.“ Wir versuchen dann, so viel Schönes wie möglich in die verbleibende Zeit zu packen. Dennoch kommen wir dabei an unsere Grenzen. Gerade die Angehörigenpflege auf unbestimmte Zeit bringt viele neue Aufgaben mit sich und sitzt uns mit der Sorge im Nacken, der Verantwortung nicht gewachsen zu sein.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie vertrauensvoll den Augenblick ergreifen. Dass wir uns Zeit nehmen und nicht auf den perfekten Moment warten, um unsere Gegenwart wertzuschätzen. Darin liegt paradoxerweise Zukunftshoffnung. Denn natürlich möchten wir auch unsere Träume verwirklichen. Schon kleine Veränderungen können einen Unterschied machen, um das Leben bewusster zu (er-) leben. Sei es, einem neuen Hobby nachzugehen, spannende Projekte anzupacken oder mehr Zeit mit unseren Freunden zu verbringen – die beste Gelegenheit ist der gegenwärtige Moment.

Dr. Birgit Happel

Zeit bringt das Leben in einen Takt. Und aus dem Takt.

Als physik- und elektrotechnik-orientierter Mensch sehe ich das Thema Zeit zunächst funktional. Wir teilen sie in Sekunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre, Jahrzehnte ein. Die Uhr spielt in meinem Leben eine gewisse Rolle, einmal, weil ich in der Sendefunkstelle, in der die Funkuhr ausgestrahlt wird, arbeite, aber auch weil ich nach meinem schweren Unfall viele medizinische Termine zu bestimmten Zeiten habe.

Sekunden können entscheiden. Was immer im Leben passiert und wie es jetzt auch bei meinem Unfall war – Sekunden haben über mein Leben entschieden. Damit meine ich nicht nur den Unfall selbst. Sondern auch, wie schnell manche Leute reagieren und den Notruf abgesetzt haben, wie schnell meine Wiederbelebung funktioniert hat. Das waren entscheidende Sekunden, dass ich noch lebe und nicht den Weg des Todes gegangen bin.

Ist jetzt 2023 oder 2024?

Was für mich eine ganz komische Situation war: Als ich aus dem Koma erwacht war, habe ich mir häufig das Radio anstellen lassen. Die Moderatoren sagten immer: Heute ist der so-and-sovielte Januar 2024. Und ich dachte: Was? Das kann doch gar nicht sein, dass schon 2024 ist. Ich lebte noch im Jahr 2023. Ich dachte, irgendetwas stimmt mit dem Radio nicht. Ich konnte aber auch nicht die Pfleger fragen, weil ich eine Trachealkanüle hatte und damit nicht sprechen konnte. Drei Tage wusste ich also gar nicht, ob ich jetzt in 2023 oder in 2024 lebe und ob ich Weihnachten oder auch Neujahr verpasst habe.

Das Leben hat einen anderen Takt

Es ist schwer sich ins Leben zurück zu kämpfen. Wenn man alles neu erlernen muss und für alles viel mehr Zeit braucht, ist das eine riesige Herausforderung. Zum Beispiel das erste Mal Zähne putzen nach dem Unfall: Dafür habe ich

bestimmt zehn Minuten gebraucht. Mittlerweile geht es genauso schnell wie vorher. Ich kann auch selbst wieder mein T-Shirt an- und ausziehen. Das hat anfangs 30 Minuten gebraucht, bis ich das hingekriegt habe. Jetzt brauche ich nur noch zehn Minuten. Aber man muss sich die Zeit geben. Es ist eigentlich nur eine Kopfsache. Oder auch eine Herzenssache. Irgendwie kriegt man das schon hin, mit Hilfsmitteln. Klar sind manche Sachen nicht mehr möglich. Ich weiß genau, dass ich nicht mehr laufen werde. Aber ich möchte mir anderes erarbeiten, was noch möglich ist.

Zeit, die Gott uns schenkt

Es gibt zurzeit in meinem Leben Momente, in denen ich denke, dass es jemanden geben muss, der sie beeinflusst und sie mir geschenkt habe. Ich möchte drei Beispiele nennen. Im Kurpark Bad Wildbad gibt es eine englische Kirche. Ich stehe davor, denn ich komme nicht in die Kirche als Rollstuhlfahrer hinein, und auf einmal kommt eine Gruppe von Senioren und fängt an Taizé-Lieder zu singen. Ein zweiter Moment: Ich hatte gerade ein Eis im Kurpark gegessen und wollte die Serviette wegwerfen. Eigentlich war es kein Problem, denn ich war nur zehn Zentimeter vom Mülleimer entfernt. Doch gerade als ich sie wegwerfen wollte, kam ein Windstoß und trug sie auf den Boden. Daraufhin kam ein Mann, hob die Serviette hoch, stellte sich mir vor und ging ein Stück mit mir. Er erzählte aus seinem Leben und erst zum Schluss fragte er, warum ich im Rollstuhl sitze. Das war eine ganz tolle Begegnung, die mich sehr beeindruckt hat. Und der dritte Moment, der mir im Gedächtnis geblieben ist: Ich habe vor zwei Wochen einen Besuch von meinem ehemaligen Chef bekommen. Wir waren in der evangelischen Kirche und auf einmal fragte er mich, ob er mir einen Segen aussprechen darf. Ich hätte niemals gedacht, dass ich von einer geschäftlichen zu einer so persönlichen Beziehung kommen könnte. Das war total schön.

Extra-Zeit



Foto: Kai Haupt

Ich bin froh, dass ich diese Extra-Zeit bekommen habe. Gott und viele Menschen haben dazu beigetragen, seien es die Ärzte im Klinikum Aschaffenburg oder Menschen, die für mich gebetet haben in dieser Zeit, dass ich diese schwere Zeit im Dezember und Januar gut überstanden habe und endlich aufgewacht bin. Ich hoffe, dass ich diese Extra-Zeit gut gestalte und weiß auch, dass solche Gelegenheiten nicht oft im Leben kommen. Ich möchte diese Zeit wirklich nutzen und freue mich auf die Begegnungen und die Momente, die ich jetzt extra geschenkt bekommen habe.

Zeit bewusster wahrnehmen

Ich hoffe, dass ich meine Zeit bewusster in mein Leben in Kleinostheim transportieren kann. Ich möchte bewusst Zeit mit Menschen und mit Unterhaltungen verbringen, mit Menschen, die einem guttun und wichtig sind. Es hat mich unbeschreiblich berührt, wie viele Freunde mich besucht haben und mir ihre Zeit geschenkt haben, zum Beispiel hierhergefahren sind, um mit mir ein Fußballspiel zu schauen. Was sie für mich getan haben, um bei mir zu sein!

Stefan Ritscher

Turmkreuz der Paul-Gerhardt-Kirche Bielefeld.
Nach Entwidmung Verkauf an die Jüdische
Kultusgemeinde Bielefeld wurde die einst
evangelische Kirche zur Synagoge Beit Tikwa,
Haus der Hoffnung, umgebaut und 2008 eingeweiht.



Foto: Susanne von Mach

ZEIT

„Die Zeit ist ein sonderbar Ding.
Wenn man so hinlebt,
ist sie rein gar nichts,
Aber auf einmal, da spürt man nichts als sie:
Sie ist um uns herum, sie ist auch in uns drinnen,
in den Gesichtern rieselt sie, im Spiegel, da
rieselt sie
in meinen Schläfen fließt sie wieder
lautlos wie eine Sanduhr.“

In der Oper „Der Rosenkavalier“ schreibt der
Dichter Hugo von Hofmannsthal diese Worte
für eine nachdenkliche Frau. Sie träumt davon,
die Zeit anhalten zu können, jung zu bleiben.
Die Angst vor dem Ende schwingt mit. Die
Endlichkeit des Lebens wirft Schatten voraus.
Um jede Stunde feilschen und kämpfen. Doch
die Zeit rieselt wie eine Sanduhr.

Zeit beschäftigt alle.

Väter haben oft keine Zeit, Mütter haben zu
wenig Zeit, Senioren hätten gerne mehr Zeit.
Viele trauern vergangenen Zeiten hinterher.
Keine Zeit zu haben, überlastet und gestresst
sein: Wir halten das für normal. Wir sind
immer auf der Höhe der Zeit mit dem Smart-
phone in der Hand. Wir sind informiert. Wir
sind vernetzt. Wir sind unterwegs. Wir haben
ein digitales Leben.

Das fordert viel Zeit.

In der digitalen Welt sind wir unsterblich.
Die Zeit kann uns nichts mehr anhaben.
Sie weiß so viel von mir. Sie hat ein gutes Ge-
dächtnis für alle meine Glanzleistungen und
mein Versagen. Löschen und vergessen: Das
ist nicht vorgesehen. Wir akzeptieren das.
Das ist halt unsere Zeit.

„Die Zeit ist ein sonderbar Ding. Wenn man so
hinlebt, spürt man rein gar nichts.“

Kinder leben einfach in der Zeit, denn sie ge-
hört ihnen. Einfach so. Sie werden eigene Ideen
entwickeln und ihre Zeit gestalten. Wir wer-
den gespannt sein dürfen. Vielleicht sind wir
auch besorgt. Vieles wird ohne uns stattfinden.
Mitunter sind wir neidisch. Kinder, wie die

Zeit vergeht, seufzen wir. Habt eine gute Zeit!
Das wünschen wir unseren Kindern auf jeden
Fall. Eine Zeit, die gefüllt und erfüllt ist von
Träumen und Zukunft.

Die Zeit ist erfüllt.

So stellt Jesus sein Programm vor.

Kairos ist das: Sternstunde!

Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe
(Mk 1,15).

Gott und Zeit.

Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Mitten in der
Nacht erinnern wir uns an Ostern:

Auch die Welt hat einen Anfang und ein
Ende, ein Alpha und ein Omega.

Die Zeit steht am Anfang der Schöpfung und
sie begleitet uns bis zu unserem Ende.

Wir dürfen sie füllen, gestalten, genießen,
arbeiten und sogar verschlafen.

Die Zeit wird uns Aufgaben stellen und uns
reifen lassen.

In der Zeit werden wir Menschen begegnen,
lieben und traurig sein.

Für alles gibt es eine Zeit, sagt der weise Kohelet.

Gott findet die Zeit erfüllt. Das war wohl sein
Plan mit uns Menschen:

Uns Zeit zu schenken für unser Leben.

Uns zu erwarten am Ende, wenn unse-
re persönliche Lebenszeit erfüllt ist.

Uns dann nicht gnadenlos den Spiegel
vorzuhalten, sondern uns schauen zu lassen
von Angesicht zu Angesicht.

Wir werden wissen: Die Zeit ist erfüllt.

Und so findet der Dichter Hofmannsthal die-
sen Trost:

„Allein man muss sich auch vor ihr nicht fürch-
ten. Auch die Zeit ist ein Geschöpf des Vaters,
der uns alle erschaffen hat.“

Die Zeit ist erfüllt!

Die Zeit ist wunderbar!

Cäzilia Link



Meine Zeit als alte Junggebliebene

Alt macht nicht die Zahl der Jahre,
Alt machen nicht die grauen Haare.
Alt ist, wer den Mut verliert
und sich für nichts mehr interessiert.
Dum nimm alles mit Freud und Schwung,
dann bleibst du auch im Herzen jung.
Zufriedenheit und Glück auf Erden
sind das Rezept, uralte zu werden.

Hurra, jetzt bin ich 80 und fühle mich wie 60!

Jüngerer Aussehen und Fröhlichkeit bewirken wohl die Gene, die ich von meiner Mutter habe. Dazu kommen positive Lebenseinstellung, Energie, Ausdauer, Mut und ebenfalls Fröhlichkeit, die ich von meinem Vater geerbt habe.

Ich will alles so gut machen, wie ich eben kann, ganz egal, was es ist. Unternehmungslust, Kontaktfreudigkeit und Disziplin gehören dazu. Manchmal bin ich chaotisch, dafür aber auch kreativ, z.B. beim Malen, Nähen, Musizieren.

Mit fast täglicher Gymnastik, Fahrrad fahren, Wandern, Schwimmen, manchmal Tanzen, Gartenarbeit und im Winter mit Langlauf oder Ski alpin, selten Eislaufen, halte ich mich fit.

Meine Ernährung ist gesund, auch mit Gemüse und Kräutern aus dem Garten, dazu koche ich selbst. Ich spiele gut Geige, früher im Orchester, heute im Quartett. Am liebsten spiele ich Mozart, Haydn, Beethoven und Schubert, aber auch Bach – die alten Meister – und einige Romantiker. Dabei empfinde ich eine große, tiefe Freude.

Dass ich begeisterungsfähig bin, Humor habe und sehr gut alleine sein kann, tragen dazu bei, dass ich mich jünger fühle als ich tatsächlich bin. Dazu zählen die Freude an den unzähligen Schönheiten der Natur wie auch das Lesen, Singen und Träumen.

Altersbeschwerden vergesse ich einfach. Wird's zu schlimm, gehe ich zum Arzt.

Für meine geistige Beweglichkeit lerne ich seit 11 Jahren Italienisch mit einer netten Gruppe und hervorragenden Lehrern in der Volkshochschule. Kontakte zu den Mitmenschen zu pflegen, gefällt mir. Ich mache gerne Reisen, kenne keine Langeweile – mein Tag hat immer zu wenig Stunden.

Durch den Tod meines Mannes bin ich wieder näher an die katholische Kirche gerückt, auch das tut mir gut. So bin ich rundherum zufrieden und dankbar. Meine neue Freiheit genieße ich, und das macht eben jünger.

Es fällt mir schwer, meine hier liebgewonnene 2. Heimat zu verlassen, aber es muss sein, weil meine 3 Kinder in Augsburg, München und Umgebung leben. Die Entfernung wäre sonst zu groß.

Mit großer Zuversicht schaue ich auf den Neubeginn dieses Lebensabschnittes.

Aber: Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt – Gott lenkt. Schauen wir mal!

Christa Theml

Es gibt für mich nichts Schöneres, als an einem sonnigen, verheißungsvollen Frühlingstag in die Natur zu gehen. Gerne nehme ich auch eines unserer Enkelkinder mit. Im letzten Frühjahr war meine Enkelin Maria zum Bärlauch-Pflücken in Aschaffenburg dabei.

Ich hatte das Kind bereits mit unserem Auto abgeholt und wir waren am Ausgangspunkt angekommen. Mit Maria in der einen, dem Korb in der anderen Hand spazierten wir los. Wir befanden uns auf einem schmalen Fußweg unter Bäumen und gingen abwärts, dem Main entgegen.

Ich bin jedes Mal völlig begeistert von den Mengen an Bärlauch, die hier, unweit des Ufers in der Nähe des Floßhafens gedeihen. Man erschnuppert das Wildgemüse bereits einige Meter vorher und es macht richtig Spaß, dann aus dem Vollen zu ernten.

Während der ganzen Zeit unterhielten wir uns und natürlich erzählte ich auch, was ich mit dem Bärlauch anstellen würde. Wichtig war mir, sie darauf hinzuweisen, dass es Pflanzen gibt, die so ähnlich aussehen, aber giftig sind.

Da war Maria mit einem Mal aufmerksam.

Sie fragte: „Oma, was ist giftig?“

Ich antwortete: „Das Maiglöckchen und die Herbstzeitlose.“

Als sie Letzteres hörte, wurde nur gekichert: „Das ist aber ein komischer Name!“. Ich versprach ihr zu Hause Bilder zu zeigen. Auch würde ich versuchen, etwas über den Namen herauszufinden.

Woher hat die Herbstzeitlose eigentlich ihren Namen? Herbst? Zeitlose?

Im Grunde bin ich eine Herbstzeitlose. Ich befinde mich im Herbst meines Lebens, muss mir nichts mehr beweisen, bin ganz bei mir angekommen und bin im besten Sinne zeitlos, weil ich die Freiheit und die Zeit habe, meine eigenen Prioritäten zu setzen.

Wie schön, dass es mir möglich ist, mich meinen Enkelkindern zu widmen. Diese Momente sind sehr kostbar und ich bin dankbar dafür.

Obwohl ich den Frühling als Jahreszeit liebe, ist der Herbst meine beste Lebenszeit. Ein schöner Gedanke lässt mich dabei lächeln: Die Herbstzeitlose blüht im Herbst, nicht im Frühjahr!

Theresia Bohn



HerbstZeit

Foto: Unsplash maxime-gilbert-EDu6Ty9gNao

Im Juli blieb mein Blick auf dem Cover der Modezeitschrift Vogue hängen, darauf eine freundlich lächelnde sehr betagte Dame, in einer leuchtend roten Jacke: Margot Friedländer. Sie, die in jungen Jahren ihre gesamte Familie verlor und ins KZ Theresienstadt deportiert wurde, ist heute weder verbittert noch resigniert. Nein, mit 88 Jahren kurz nach dem Tod ihres Mannes, kommt sie nach Berlin zurück, die Stadt, in der sie eine glückliche Kindheit und dann so viel Leid erfahren hat. Sie will dafür kämpfen, dass wir alle nicht vergessen, was damals in der Nazizeit passierte. Seitdem geht sie mit einer für ihr Alter erstaunlichen Energie in die Schulen, um mit den jungen Menschen zu sprechen, ihre Fragen zu beantworten und an einen menschlichen und liebevollen Umgang miteinander zu appellieren. Auch mit 102 Jahren erreicht und berührt sie ihre Zuhörer, wenn sie von dieser gnadenlosen Zeit spricht, von ihrem Bruder, der mit 17 Jahren ermordet wurde, nur weil er Jude war. Ihr Fazit ist aber nicht Hass mit Hass zu vergelten, nein sie ruft auf, nicht auf das Trennende zu schauen, sondern auf das, was Menschen verbindet. Es ist wichtig, dass wir alle und insbesondere die jüngeren Generationen wissen, was in der Nazi Herrschaft passiert ist und dass sich eine ganze Gesellschaft nicht dagegen gestemmt hat. Wir müssen den Mut haben, uns für Demokratie, Toleranz und Menschlichkeit einzusetzen, das lehrt uns Margot Friedländer mit ihrer versöhnlichen Lebenseinstellung und man kann nur hoffen, dass sie noch weiterhin die Kraft und Energie haben wird, viele Menschen zu berühren.

Bei Zeitzeugen denken wir meistens nur an Leute, die in der Öffentlichkeit stehen, aber wir alle kennen Menschen, die uns Geschichten von früher erzählen. Sie geben den Fakten, die wir kennen, einen lebensnahen Hintergrund. Wir begreifen Zusammenhänge besser und können uns in das damalige Alltagsleben besser einfühlen.

Manchmal berührt uns eine Erzählung jedoch ganz besonders und lässt uns danach nicht mehr los. So ging es mir mit meiner Großmutter, die



im Alter von 92 Jahren an einem Sonntag unvermittelt von ihrem Vater zu sprechen begann, über den ich bis dato nichts wusste. Sie selber hatte nie über ihn gesprochen und auch mein Vater kannte sein Schicksal nicht. Meine Großmutter schilderte, wie sie im Jahr 1918 – sie war damals 8 Jahre alt – einen Mann in Uniform die Treppe heraufkommen sah. Sie erkannte ihren Vater, der aus dem Krieg heimkehrte und freute sich sehr, als er sie liebevoll begrüßte. Nach seiner Rückkehr nahm er sie oft an die Hand und ging mit ihr spazieren oder auch auf die Pferderennbahn. Für sie waren das wunderschöne Stunden, die sie für das lange Warten entschädigten. Doch so plötzlich wie der Vater zurückgekehrt war, war er auch schon wieder

verschwunden. Er war wohl schwer traumatisiert durch die grauenvollen Erlebnisse in den Schützengräben und musste nach seiner Rückkehr feststellen, dass seine Frau notgedrungen gelernt hatte, den Familienbetrieb selbstständig zu führen. Er fand nicht mehr in sein altes Leben zurück. Wahrscheinlich hatte er das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden und fing an, das sowieso schon knappe Geld der Familie auf der Pferderennbahn zu verwetten, bis ihn seine Frau vor die Tür setzte und er aus dem Leben meiner Großmutter wieder verschwand. Das muss dem kleinen Mädchen so wehgetan haben, dass sie diesen Schmerz in ihrem Herz verschloss – ein Leben lang, bis ins hohe Alter.

Dass heute hier so viele Menschen leben, die zu ihren Lebenszeiten keinen Krieg erlebt haben, ist ein großes Glück, für das wir unendlich dankbar sein müssen. Es gibt viele Länder, in denen Kriege und Konflikte schon jahrelang den Alltag bestimmen und den Menschen jegliche Zukunftsperspektive nehmen. Unsere Pflicht ist es, Hass und Spaltung entgegen zu wirken und die Fehler der Vergangenheit auch für die nachkommenden Generationen wach zu halten. Dabei helfen uns Fakten und Zahlen, aber im Herzen berührt werden wir von den Erlebnisberichten der Zeitzeugen.

Christiane Lambermont

AUFGELESEN

Michael Ende: Momo

Momo ... Wer kennt sie nicht? Den großen Wuschelkopf, zerrissene Kleider, als Straßenmädchen ein wenig verwahrlost, innen so rein. Die Dimensionen des Lebens scheint sie schon als kleines Mädchen zu verstehen – so wie nur Kinder verstehen können.

Als neunjähriger Junge habe ich eine Schweizer Armbanduhr von meinem Patenonkel aus Basel zur Hl. Kommunion geschenkt bekommen. Der Sekundenzeiger, der sich unaufhörlich weiterbewegt, er hat mir beim Zuschauen Angst gemacht... wie oft macht es leise „klick“, bis es vorbei ist?

Beruf, Erfolg, weiterkommen, besser werden. Der IT-Chef der Degussa AG in Frankfurt erklärt mir: „Wer aufhört besser zu werden, hat aufgehört gut zu sein.“ Es treibt mich voran, immer höher, immer schneller: Frequent Flyer Card, Asien, Ost-Europa, Dubai...

Die Welt ist voll von grauen Männern.

Das Mädchen hatte ich vergessen. Es stand die ganze Zeit im Amphitheater der alten Stadt und schaut in die Welt – so wie die Menschen bei uns, die hinter großen Glasscheiben in ihren Betten in den Kranken- und Seniorenhäusern liegen und raus auf die vollgestopften Straßen blicken. Sie haben eine Ahnung davon, wo die Zeit herkommt: „Ein Ort, an dem die Musik spielt. Um dorthin zu gelangen, muss man rückwärtsgehen.“ So steht es im Werk von Michael Ende geschrieben.

Für manche tickt der Sekundenzeiger nur dreißig Jahre oder kürzer, für andere achtzig, neunzig und länger. Wer sind die grauen Männer? Wo sind die Menschen um uns herum, hier in Kleinostheim, die sich nicht von ihnen einnehmen lassen? Vorbilder, hinter den großen Glasscheiben?

rum, hier in Kleinostheim, die sich nicht von ihnen einnehmen lassen? Vorbilder, hinter den großen Glasscheiben?

Jakob möchte heute, an einem Dienstagabend, als Ministrant seinen Dienst machen. Das ist für ihn das Größte. Es ist gerade erst kurz nach halb vier Uhr am Nachmittag. Ich stelle ihm den Timer am Ofen ein – er läuft rückwärts und piepst, wenn er los gehen kann. Die Dimension „Zeit“ versteht er als Downie mit fünfzehn Jahren nicht wirklich.

Es sind noch fast drei Stunden, bis er mit seinem Fahrrad zur Kirche aufbrechen darf. Er schiebt sich den Esszimmerstuhl vor die Backofenuhr und blickt unentwegt mit erwartungsvollem Blick auf die digitalen Zahlen, die sich langsam, aber stetig wie eine Schildkröte nach unten zählen.

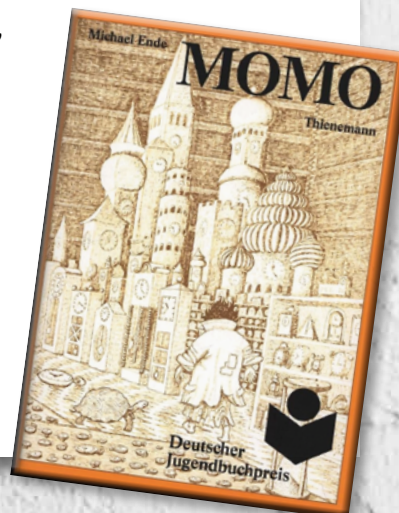
Wir sind geneigt ihm zu sagen: „Das ist Zeitverschwendung!“, „Mache etwas Sinnvolles!“, „Das ist doch dumm!“

Da fällt mein Blick auf das orangene Buch mit dicken Buchstaben „MOMO“ auf dem Wohnzimmermisch – dort liegt es noch vom Vorabend. Ich lasse ihn auf seinem Stuhl in Ruhe sitzen, sage besser nichts dazu. Er verweilt, geduldig, zufrieden – den Blick auf die Uhr gerichtet...

...bis zum Ende, das für ihn der Anfang ist!

Michael Ende:
Momo;
Thienemann
Verlag;
304 Seiten,
9,99 Euro

**Empfohlen von
Marc Zimmer**



SELBSTGEMACHT

DIY-Sanduhr

Bastelanleitung:

Eine Sanduhr zu basteln ist eigentlich ziemlich einfach.

Dazu benötigt ihr:

- 2 gleich große Gläser mit Schraubverschluss oder Plastikflaschen
- Nagel und Hammer
- Heißkleber oder Kraftkleber
- Feinen Sand
- Washi Tape oder Aufkleber zum Verzieren

Zuerst werden beide Deckel der Gläser mit der Oberseite aufeinander geklebt. Nach dem Trocknen schlägt man mit Nagel und Hammer ein Loch mittig durch beide Deckel. Anschließend wird ein Glas mit möglichst feinem Sand befüllt und beide Gläser zugeschraubt.

Fertig ist die Sanduhr.

Diese kann jetzt noch nach Belieben verziert werden. Die Dauer der Sanduhr kann durch die Sandmenge oder durch Vergrößern des Loches verändert werden.

**Viel Spaß beim
Zeitstoppen
wünschen Nina und
Johanna Bauer**



Impressum

Verantwortlicher Herausgeber

Pfarrer Heribert Kaufmann
Kirchplatz 2
63801 Kleinostheim
Tel: (06027) 46 12-0

E-Mail

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Internetadresse

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

Inhaltlich verantwortlich

Pfarrer Heribert Kaufmann

Redaktionsteam

Angela Adler
Nina Bauer
Dr. Birgit Happel
Maria Karl
Pfarrer Heribert Kaufmann
Christiane Lambermont
Susanne von Mach
Barbara Reimer
Arno Schmitt

Gestaltung

Mareike Sarrach

Druck

Kuthal Print GmbH & Co. KG
Johann-Dahlem-Straße 54
63814 Mainaschaff
www.kuthal.com

Mitmachen:

Sie haben Freude am Schreiben? Dann machen Sie mit! Wir freuen uns über Zusendungen von Text- und Bildbeiträgen sowie Verstärkung für unser **Redaktionsteam!**

Kontakt unter:

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Die nächste Ansichtssache erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2025



Betrachtung der Zeit

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht,
So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Andreas Grypius

Foto: Unsplash

Pfarrei St. Laurentius Kleinostheim

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de